

„Der unmögliche Himmel, letzte Möglichkeit und erste Hoffnung“

- **„Wenn er nicht auferstehen will, dann soll er doch am Jüngsten Tag liegen bleiben“.**

Der Preußenkönig Friederich der Große bekam einmal eine Akte vorgelegt. Er sollte darin der Amtsenthebung eines Pfarrers zustimmen; der Geistliche hatte nämlich zu Ostern gepredigt, er könne aus Gründen der Vernunft nicht an die Auferstehung der Toten am Jüngsten Tag glauben. Der „Alte Fritz“ soll die Eingabe abgewiesen haben mit den Worten: „Das ist ganz und gar seine Sache! Wenn er nicht auferstehen will, dann soll er doch meinetwegen am Jüngsten Tag liegen bleiben“.

- **„Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube“ (Kor 15,14).“**

Friederich der Große war ja bekannt für seine Toleranz in religiösen Dingen; einer seiner Leitsätze lautete: „Jeder soll nach seiner Fassung selig werden“. Eine personenbezogene Toleranz. Allerdings erhebt ein Zeuge aus der Zeit des Urchristentums, nämlich *Paulus*, einen anderen Anspruch. Selbst zutiefst erschüttert von seiner persönlichen Erfahrung mit dem auferweckten Jesus, ist ihm die Frage nach der Auferweckung Kernfrage und Ausgangspunkt des christlichen Glaubens.

Nun hatten mit Zweifel, Angst und Mutlosigkeit nach dem Tod Jesu auch schon die kleine Schar der ersten Jüngerinnen und Jünger Jesu zu kämpfen. Dass sie nach dem gewaltsamen Tod Jesu am Kreuz dennoch in ihrem Glauben an ihn festhielten, bezeugen historisch gesicherte Auferweckungserzählungen. Sie jedenfalls besagen, dass geraumer Zeit nach Jesu Tod Menschen zurückgefunden haben zum Glauben an Jesus, solche, die ihm zu Lebzeiten gefolgt waren und darüber hinaus, wie eben Saulus/Paulus: Sie hatten Erlebnisse und Erfahrungen gemacht, die sie veranlassten, ihn als *Auferweckten* zu bekennen, als den, der als Auferwecker mit dem historischen Jesus als dem Gekreuzigten identisch ist.. Nach ihrer Überzeugung hat kein anderer als Gott selbst den so schändlich Hingerichteten zu neuem Leben erweckt. So schärft Paulus (— anders als der Preußenkönig dem Pfarrer—) den Gläubigen in Korinth ein: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube“ (Kor 15,14). Was der Apostel den Korinthern schrieb, gilt heute genauso: So sagt ja Paulus: „Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher dran als alle anderen Menschen“ (1 Kor 15,19). Das heißt: Wenn Christus im Tod geblieben ist, dann ist sein Kreuz ein sinnlos grausamer Tod gewesen, der uns von nichts erlöst hat. Unsere Liebe würde einem Toten gelten, unser Glaube wäre Erinnerung an einen Menschen der Vergangenheit. Wir könnten unsere Hoffnung dann nur auf unser *jetziges* Leben als letzte Gelegenheit setzen und müssten sagen: „Lasst uns essen und trinken; denn morgen sterben wir“ (Kor 15, 32

- **Zweifel an der Auferstehung aller Menschen**

Nun gibt es wie schon zur Zeit des Paulus in Korinth auch heute Anfragen oder Zweifel von Christen, ob die Auferweckung Jesu Christi auch den Auferwekungsglaube allgemein begründet.

Jeder Tod in der Familie und im Freundeskreis, jede Trauer über den Verlust eines lieben Menschen, jede Erfahrung eines endgültigen Abschieds ohne Wiederkehr (von *menschlichen* Möglichkeiten her) lässt fragen: „Wo bist du?“ „Wohin bist du gegangen“: das ist eine stille Frage an jedem offenen Grab; sie bleibt ohne Antwort, denn die Verstorbenen schweigen und uns, den Lebenden, fehlt Erfahrung und Sprache über die Grenze des Todes hinaus.

Dazu können Ängste kommen, wenn (nach Karl Rahner u.a.) das Wort „ewiges Leben“ gründlich missverstanden wird als „weiterlaufende Zeit“ statt als „Nichtzeit“. Unsterblichkeit erscheint daher eher als Fluch denn als Befreiung, als himmlische Langeweile und unendliche Monotonie (-man denke an die Karikatur von Ludwig Thomas Stück „ein Münchner im Himmel“-). Dagegen gilt: Als „Zeitlinge“ können wir „Ewigkeit“ als „Nicht-Zeit“ nicht vorstellen. So entzieht sich ja auch das unbegreifliche Geheimnis, das wir Gott nennen, jeglicher Vorstellung, auch wenn wir uns im Geiste Jesu Christi in Vertrauen und Hoffnung in das göttliche Geheimnis hinein loslassen dürfen. Doch Gott allein weiß, was Er im Tod mit mir macht, ich „weiß“ es nicht. So wurde ja schon in Korinth dem Paulus die Frage gestellt: „Wie werden die Toten auferweckt, was für einen Leib werden sie haben“ (1 Kor 15,35). Er weist diese Frage sozusagen nach der „biologischen Beschaffenheit“ des Auferstehungskörpers als „töricht“, d.h. als Spekulation zurück. Die „erneuerter Schöpfung“ in der Lebens – und Liebesbeziehung in Gott entzieht sich der alltäglichen Sprache. So heißt es etwa auch im ersten Johannesbrief: „Noch ist nicht geoffenbart worden, was wir sein werden“ (1 Joh 3,2b). Dort heißt es aber auch als Zusage: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott

bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16b). Daher auch der Auferweckungsglaube für alle, (nicht nur für Jesus): „*Nun aber*“, so sagt der Osterzeuge Paulus, „*ist Christus von den Toten auferweckt als der Erste der Entschlafenen*“ Und daraus folgert er „*die Auferstehung der Toten*“ (vgl. 1 Kor 15,20). Daraus erwächst Sinn über das Irdische und Sterbliche hinaus.

- ***Trotz allem: Die Hoffnung, die über alles Sichtbare hinausweist***

Sicher stößt der Glaube an die Auferweckung sich immer wieder an der erfahrenen Wirklichkeit von Nichtigkeit und Vergeblichkeit, endend im Tod als Ende *unserer irdischen Möglichkeiten*. Und dennoch gibt es, liebe Gemeinde, jene Hoffnung, die über das Sichtbare hinausweist. Wenn wir betroffen fragen, wie einst die Jünger Jesu: „*Wer kann dann noch gerettet werden*“, gibt Jesus die Antwort: „*Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott, denn für Gott ist alles möglich* (Mk 10,27)“. Gott allein bewirkt das uns Unmögliche. „*Der unmögliche Gott, der unmögliche Himmel, das unmögliche ewige Leben als unsere letzte Möglichkeit und erste Hoffnung*“, so umschreibt ein Zeitgenosse die erregendste Frage unseres Glaubens (vgl. Johannes Röser CIG Nr. 46/2012). Jene „Erste Hoffnung“ war und ist die unzerstörbare Kraft, die Christinnen und Christen zu „Protestleuten gegen den Tod“ (vgl. Christoph Blumhardt 1842-1919) werden ließ, indem sie die Auferstehung Jesu als Kampfansage Gottes gegen die allgegenwärtige Macht der Vernichtung und Sinnlosigkeit verstanden, gegen die wir ja auch zu kämpfen haben. Gegenwärtig ist es *das Virus namens „Corona“*, zu Deutsch „Krone“, das uns zu beherrschen sucht. Global erfahren wir Menschen schmerzlich, keineswegs alles „im Griff zu haben“. In allzu viel wirtschaftlichen und politischen System haben wir Menschen als sogenannte „Krone der Schöpfung“ uns angemaßt, grenzenlose Herrscher der Welt zu sein. Jetzt erleben wir uns eher „ohne Krone“, ausgeliefert, verängstigt, vereinsamt. In dieser Situation fragt ein bestürzter Christ in einer Zeitung angesichts der bedrohlichen globalen Seuche mit ihren vielen Opfern: „*Ist Jesus wirklich da, trotz Corona*“? In einem Gedicht eines unbekannten Autors wird gegen Ende auch danach gefragt und geantwortet:

„ist da noch jemand / so unsichtbar / wie Corona / doch spürbar / und alles beherrschend / und dienend / mit seiner / Liebe / ansteckend / und wahrhaft ../ königlich / **ICH-BIN-DA**“

„*Ich bin da*“: Die Kartage erinnern uns daran, dass Jesus eine schmachvolle, schmerzende „Dornen - Corona“ trägt, eine Dornen- Krone, Sinnbild des solidarischen Mit - Leidens im Dienst an uns und mit uns. „*Handelt, wie ich an euch gehandelt habe*“ heißt es bei Johannes (Joh 13,15). Und auch aus diesem Geist leben in der Corona - Zeit viele Zeitgenossen. „*Wir sind füreinander da*“ sagen Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen und generationenübergreifend: im persönlichen Umfeld, in der sozialen und medizinischen Versorgung, in Forschung und Politik. Manche arbeiten bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit oder werden gar Opfer ihres verantwortungsvollen Handelns.

„*Ich bin da*“: Als Auferweckter ist Jesus Christus, so steht es als Besonderheit im „apostolischen Glaubensbekenntnis“, *hinabgestiegen in das Reich der Vergessenen, der Verlorenen, der Toten*. Damit wird dem Glauben Ausdruck verliehen, dass auch denen, die vor Christus gelebt haben, die Verheißung der Geborgenheit und Heimat in Gott gilt.

„*Ich bin da*“: Da ist jemand, der da ist mit seiner Liebe. Er ist da mitten in unserem angefochtenen Leben. So begründet ja auch schon Augustinus, dass die Auferweckung Jesu eine zweifache Auferstehung des Menschen begründet: Die mitten im Leben heute und hier und die aus dem Tod. (vgl. De civitate Dei, XXII 6,2a).

- ***Ostern, „ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt“***

Liebe Gemeinde: Dieser Tage stand auf der Todesanzeige der Angehörigen für einen mit mir befreundeten Kollegen ein Vers aus dem Gedicht „*Das Zeichen*“, das der jüdischen Gelehrten *Schalom Ben-Chorin* 1942 schrieb, als sich die Schreckensmeldungen über den Krieg und die Vernichtung seines Volkes häuften: „*Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt*.“ (vgl. Jer 1,11-12):

Dieser Vers, geschrieben angesichts unermesslichen Grauens, ist für die trauende Familie zum Trostwort angesichts der Verabschiedung von einem geliebten Menschen geworden. *Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt*.“ Die Familie fügte hinzu: „*Wir hoffen ihn in der Liebe Gottes*“. In der Liebe Gottes. Damit ist alles gesagt. Die Hoffnung stirbt eben nicht zuletzt, sondern gar nicht.

Möge uns aus der Feier des Osterfestes auch in diesen schweren Tagen Vertrauen, Hoffnung und Zuversicht erwachsen. Ihnen allen wünsche ich ein nachdenkliches Osterfest. Amen.

Helmut Philipp, StD